



Das XCI. Capitel.

Von der Wahl der Hünen und Haanen / und von dem
Hünen-Haus oder Kobel.

Innhalt.

§. 1. Kennzeichen der guten Hennen. §. 2. Und der Haanen. §. 3.
Wegen des Hünen-Hauses wird Anweisung gegeben nach-
zuschlagen.

§. 1.

Unter den Hennen werden die schwarzen/
die einen aufrechten Kamm und ein ro-
thes Maul haben / vor die besten gehalten /
dann die Erfahrung gibet es / daß
sie weit stärker und fruchtbarer sind / als
die andere / an denen diese Zeichen nicht
zu finden sind. Die weissen sollen bloß und nicht so gut
zum Legen seyn / denen auch die rothgelben deswegen
noch vorzuziehen sind. Etliche urtheilen aus dem Hünen-
Kamm von der guten Art der Hennen / und glauben/
daß wann derselbige auf eine Seite gebogen herab-
hanget / seye es ein Anzeichen einer trächtigen Henne;
Hingegen verwerffen sie die hoch-gesporneten Hünen / so
wohl weil sie ihrer natürlichen Beschaffenheit nach / nicht
so viel als die andern legen / als auch deswegen / weil
sie die Eyer gerne im Brüten zu zerbrechen pflegen;
durchgehends hält man mehr auf die mittelmäßigen/
als auf die kleinen Hünen / dieweil sie alle aufgewen-
dete Unkosten mit den Eyern / vor andern reichlich wie-
der einzubringen wissen.

§. 2.

Ein guter Haan soll einen grossen Kopf / und kur-
zen / dicken und frummlichten Schnabel haben: Seine
Stimme soll hell und starck seyn / sein Kamm roth und
lebhaft / sein Gang ansehnlich / stolz und prächtig / die
gelben Füße müssen mit starcken Klauen und Spornen
gewaffnet seyn / an der Farbe soll er schwarz oder roth-
gelb aussehen. Im übrigen aber von einer guten Freu-
digkeit und braven Herz / daß er keinen Mitbuhler ne-
ben sich leide; sondern seinen Hünern selbst vorstehe/
und die gesunde Körn- und Würmlein mit ihnen red-
lich theile. Kan man Haanen von einer grossen welschen
Art haben / welche daraus zu erkennen / wann sie / statt
des Kamms / einen Federbusch auf dem Kopf tragen/
so ist es um so viel besser / weil sie so wohl als die andern
zur Zucht tauglich sind / und wegen ihrer Grösse und
artlichen Ansehen eine feine Parade unter dem Feder-
Vieh machen.

§. 3.

Von dem Hünen-Kobel ist schon von uns in dem
XXXVI. Capitel / in dem zweyten Paragrapho des
andern Buchs unsers klugen und Rechts-verständigen
Haus-Vatters gehandelt worden / daß man sich also
dort leichtlich in dieser Sache wird Rath
erholen können

**

Das

Das XCII. Capitel.

Von der Wartung der Hünner und ihrer Nahrung.

Innhalt.

§. 1. Hünner müssen in obacht genommen werden / daß sie mit Einfliegen keinen Schaden thun. §. 2. Wollen sauber gewartet werden. Alle Abend muß man nach ihnen umsehen. §. 3. Sind im Sommer leicht zu halten. Ihre Fütterung nach Winter-Kost. §. 4. Wurm-Kasten wird angegeben.

§. 1.

Hie Hünner wollen wohl in obacht genommen werden / wann man anderst sich nicht viel Verdriesslichkeiten über den Hals ziehen will. Dann sie fliehen überall auf und ein / und wo sie ein Loch ersehen / oder erschchnappen / durch welches sie in die Scheuren / Gärten und besäimte Dertter kommen / fliegen und schlieffen können / so werden sie sich nicht lang besinnen / es ins Werk zu setzen. Dahero nun ist hoch vonnöthen / alles wohl zu verwahren / und zu versperrern / damit diese ungebettene Gäste wissen mögen / daß man sie nicht gern habe. Man kan ihnen auch den einen Flügel stutzen / oder ihnen die größten Schwing-Federn ausrupffen / damit sie / ob sie schon wollten / doch nicht vermögten an verbottene Dertter einzufliegen. Absonderlich aber hat man nöthig um die Saat- und Erndt-Zeit ihnen zu steuren / und zu wehren / es seye nun wie es wolle / zum wenigsten kan es durch das Einsperrern geschehen. Dann wei sie in denen nahe am Hof- Zaun gelegenen Feldern zur selbigen Zeit den Saamen verscharren / auffressen / und liederlich verschleudern / daß der Schade den Nutzen / den sie geben / mehrmahls um ein gutes Stück übertreffen mögte / so verdienen sie fast nichts anders / als ein gnädiges und ehrliches Gefängnis / in welchem man ihnen / wie sonst / ihre Wartung geben kan / bis das Getraid in den Scheuren lieget / und sie mit ihren herumschwärmen nicht mehr können beschwerlich seyn.

§. 2.

Neben dieser Aufsicht muß man ihrer mit der Wartung nicht vergessen / sondern zum öfftern die Hünner-Nester mit frischem Spreuer bezettein und bestreuen / den Hünner-Mist alle Wochen von den Sitz- Stänglein abkragen / und aus dem Kobel selbst fleißig heraus zu bringen trachten. Ihre längliche Wasser- Erdglein und Kiesel-Geschir soll man täglich im Sommer drey- und im Winter zweymahl ausschwancken und ausbuchen / und mit frischem Wasser wiederum anfüllen. Dann diese Reinigung haben sie höchst vonnöthen / diereil sie so wohl als anders Vieh / öffters ihre Unreinigkeit hinein machen / und dardurch / wo sie dieses Gesauff hinter schlücken / sich den Zipff und andere Kranckheiten hurtig und ohnvermerck über den Hals ziehen können.

Hürnemlich aber ist der Magd einzubinden / daß sie alle Abend den Hünner-Kobel fleißig versperrern / und darbey zugleich nachsehen soll / ob die Hünner besammen seyen / oder ob sich etwan eines verlauffen / verkrochen / oder sonst wohin gesehet hätte / damit man bey Zeiten darnach suchen könne / ehe etwan das liederliche umschweifende Bettel- Gefind sich in ihre Ranken des Morgens einen Raub und eine Beute machen können.

§. 3.

Die Hünner gebrauchen geringe Nahrung und Füt-

terung / doch wollen sie desto besser und ordentlicher damit versehen seyn / wie dann von wenig wohlgearteteten Hünnern jederzeit mehr Nutzen aufzuheben ist / als von einer grossen Menge anderer / denen der Hunger zum Nutzen heraus siehet. Insgemein giebt man ihnen Kleyen / Brod / Habern / Affer-Getraid / Gersten / und / wo man es haben / ausgebrenntes Gejott mit saurer Milch oder heissen Wasser.

Im Frühling / Sommer und Herbst kosten sie wenig / und sind sie selbst bedacht / sich von dem jungen Gras und Würmen ein Mittags- und Abend-Mahlzeit zu verschaffen: Haben sie Gelegenheit in grossen und weiten Höfen / auf den Mist-Stätten herum zu stänckern / so werden sie manches gutes Schnapp-Bislein hervor zu scharren und zu kragen sich äusserst beflissen. Bewies ist es / daß sie die gefangene Fliegen / Heuschrecken / Keferlein / und dergleichen Ungeziefer weit höher halten und schätzen / als wohl die Römer / zu Meccenas Zeiten / das junge und zarte Esel-Fleisch mögen geachtet haben. Absonderlich aber sind sie in der Erndt-Zeit fleißig / die ausgefallene Frucht-Körnlein in dem Hof und auf der Strassen aufzusuchen / und vergessen also niemahls / wo sie nur etwas erhaschen können / ihren Kragen und Magen damit anzufüllen. Allein dessen ohngeachtet / muß man ihrer zu Haus doch nicht vergessen / sondern ihnen so wohl bey anbrechendem Tag ihr Frühstück geben / als auch zu Nachts vor Untergang der Sonnen sie von neuem wiederum wider den Hunger versehen.

Des Winters / von Martini an / bis aufs neue Jahr / füllet man ihnen die Kröpfe wohl / hernach aber bricht man ihnen wiederum ab / damit sie nicht zu fett mögten werden / und deswegen zum Legen schlecht / oder gar nicht tauglich seyn.

Jederzeit aber soll man ihnen an einem gewissen Ort ihre Speise vorgeben / so vergessen sie kein des Hünner-Kobels nicht / gehen gerne wiederum heim / und wird der Hünner-Dieb von ihnen wenig erhaschen können.

§. 4.

Wir haben obenher schon an dem 282. Blat dieses ersten Theils von unserm Klugen und Rechts-verständigen Haus-Vatter / einer Wurm-Grube oder eines Wurms-Kastens gedacht / an dem bey Unterhaltung der Hünner viel gelegen wäre; weil nun / ausser dem / was von seiner Zubereitung geredet ist worden / zugleich versprochen wurde / allhier mit mehreren zu erklären / mit was er angefüllet / und Würmer draus geziegelt / und wie sie nach und nach für die Hünner benuket werden / so müssen wir nun unserm Versprechen getreulich nachkommen.

In dem nun vorher zubereiteten Kasten wird zu unterst zum Grund geschnittenes Roggen-Stroh aufeinander gelegt / auf welches ein frischer Rind- oder Pferd-Mist kommen muß; dieser soll wiederum mit geringer und leichter Erden zugedecket werden / auf die Weizen-Erebern / Waikene Kleyen / Habern-Körnlein / und Ochsen- oder Geiß-Blut / untereinander vermischet folgen müssen. Wann die erste Lage fertig ist / so wird noch eine auf gleiche Art / und in gleicher Ordnung drauf gesetzt / von geschnittenem Stroh / Dung / leichter Erden / und dem vorbenannten Blut-Gemeng / doch daß ein je-

des von diesen Stücken eines halben Schubes hoch über das andere komme. Alles dieses wird legstens mit Dornen-Sträucher / Büschen und andern Gesiräus aus den Hecken beschwehret / überlegt / und mit oben draufgesetzten Steinen so tieff niedergedruckt / daß dennoch der Regen eindringen / und das Gezeug zusammen zur Fäulung bringen kan / hingegen aber werden hierdurch die Hünner abgehalten / nicht vor der Zeit sich drüber zu machen.

Aus diesen verfaulten Materien wachsen eine ungezähliche Menge Würmer / deren Anzahl sich über etliche Millionen erstrecket. Wann man sie nun für die Hünner benutzen will / so eröffnet man die Wurm-Grube / das ist / man nimmet von der Oeffnung oder Thür / die man bis oben aus mit Ziegeln oder andern Steinen verlegt hat / so viel Steine obenher wiederthun hinweg / als genug mögte seyn / vor die Hünner mit einer Schaufel täglich

etliche Würmer von dem so grossen Vorrath heraus zu langen. Wann nun die Hünner ihr gewöhnliche Kost des Morgens empfangen haben / so kan man ihnen darauf alle Tag drey oder vier Schaufeln voll dieser Würmer herauslangen und vorstreuen / und sie den Tag über damit nach ihrem Gefallen handthieren lassen. Und auf diese Art fährt man einige Zeit fort / sie zu speisen / bis endlich der Platz nach und nach leer wird / und die Hünner vor sich selbst hinein kriechen und schliefen können / und dürfen. Die beste Zeit / sich diese Wurm-Gruben zu Nutz zu machen / ist der Winter da ohne dem sich das Gewürm verschliefet / und also die Hünner ihre delicate Nahrung an ihnen nicht haben können. Man soll aber zwey oder drey zurichten / und eine nach der andern nutzen und wieder füllen / so wird zur Hünner-Speise allezeit Vorrath an Würmern vorhanden seyn.

**

Das XCIII. Capitel.

Wie den Hünnern das Eyer-Aussauffen und in andere Häuser zu lauffen zu verwehren.

Inhalt.

§. 1. Hünner / so die Eyer aussauffen / sind nichts nutz. Wie ihnen dieser böse Gebrauch abzugewöhnen. §. 2. Werden bisweilen verwehret / in andere Häuser zu legen; welches nicht zu dulden ist. Mittel darwider.

§. 1.



Er fürnehmste Nutzen / so von den Hünnern zu erwarten ist / sind die Eyer; und daher ist man um so viel mehr verbunden / Achtung zu geben / ob selbiger sich bey allen finde / und was bey Ermanglung dessen anzufangen sey. Die gemeinste Art / durch welche er entzogen wird / geschieht von den Hünnern selbst. Dann diese sind zu Zeiten so schlimm und übel gewöhnt / daß sie ihre eigene neu-gelegte Eyer wiederum aussauffen / und dem Herrn an statt des Nutzens in die Kuchen / nichts als leere Schalen hinterlassen. Weil nun aber darmit die auf sie gewandte Unkosten schlecht bezahlet werden / zumahl / wann sie auch die von andern gelegte Eyer auf diese Weise verderben und zu schanden machen / so muß man ihnen bey Zeiten das schlimme Handwerck darnieder legen. Man kan es aber gar füglich und artlich auf folgende Weise thun: Man schüttle oder thue aus einem Ey das Weiße heraus / doch daß der Dotter darinnen bleibe; dann zu dem muß man hernach / an statt des Weissen / feuchten Gyps thun / damit das Ey möge hart und davon dick ausgefüllt werden. Wo man nun diese also zugerichtete Eyer an diejenige Oerter und Stellen leget / an welchen vorher die guten Eyer sind ausgefressen worden / so wird das schlimme und schädliche Hun aus Verdruss / daß es zum Öfftern nichts gutes finden können / den Handel endlich wiederum vergessen / wann es vorher genug gefoppt ist worden.

Anderer schneiden ihnen fornem die Schnäbel ab / in Meinung / daß sie alsdann verdrossen oder untauglich sollten seyn / den Eyer einen solchen Schaden zu verursachen; allein die Sache will doch nicht gut thun / sondern es giebt die Erfahrung / daß solche Hünner bey

ihren stumpffen Schnäbeln eben so wenig von dieser Gewonheit lassen / als da sie vorher ungestümmelt waren.

§. 2.

Neben diesem Verdruss / den sie verursachen / ist billich auch ihr Hertum / Vagiren und das Lauffen in fremde Häuser zu sehen. Dann bisweilen sind die Nachbarn wohl so schlimm / und locken anfänglich mit einigem Hünner-Gesiräus die einfältige Hünner heimlich in ihre Häuser / so lang / bis sie des Handels gewohnt sind / und hernach vor sich selbst bey ihnen aus- und einliegen / da es dann gemeinlich geschieht / daß sie entweder dem Herrn den Eyer-Zinnß abtragen / und ihn bey dem falschen Nachbarn lassen / oder sie müssen es wohl gar mit dem Leben büßen / und auf seinem Fisch / statt eines guten Gerichtes dienen / beyde Zufälle können dem Herrn nicht anderst als verdriesslich seyn / weil er durch jenen seiner Unkosten / durch diesen aber seines Eigenthums völlig verlustig gehet. Daher ist am besten / wo man auf eines von den gemeinen Leg-Hünnern einen solchen Verdacht und Argwohn geworffen hat / man fange es auf / sperre es in eine besondere Kammer ein / bis es vier oder fünf Eyer gelegt hat: wird es nun darzwischen wohl gewartet / so vergift es der alten Winkel / und hält sich einig hernach an diesen Ort / den man deswegen offen zu lassen pfleget / damit es niemahln umsonst komme / sondern jederzeit hineinspazieren / und ihrem nutzlichen Legen abwarten könne. Gleichwol aber muß ich gestehen / daß sich einige nicht mehr wollen anderst gewöhnen lassen / sondern ob sie schon vier oder fünfmal in dem Zimmer / in welchem sie verwahrt worden sind / gelegt haben / so bald sie nur wieder in die freye Luft kommen / so hat der Herr / was die Eyer anbelangt / abermahl das Nachsehen / und der untraue Nachbar findet in seinem Stadel oder Fennen immerzu von ihnen etwas in seine Kuchen: Da ist der beste Rath / man eile mit ihnen am Spieß und zum Feuer / ehe der Nachbar sich endlich die Mühe nimmet / nach langeingeholtem Eyer-Genuss / sie auf diese Weise zu tractiren

**

-103) : 0: (2-4-

Das

Das XCIV. Capitel.

Vom Ansehen der Hünen / und von der Ausbrütung
der Kücklein.

Innhalt.

§. 1. Welche Hünen anzusehen. Von der Wahl der Eyer zum unterlegen. §. 2. Und von der Anzahl. Von der Brut der Indianischen Hünen. §. 3. Von dem Ort und den Nestern. §. 4. Ob man die Eyer unter dem Ausbrüten umkehren soll. §. 5. Von der Formierung des Kückleins. §. 6. Von der Zeit der Ausbrütung. Wie den Hünen die nicht schliefen können / zu helfen. Kluge Anstalt wegen des Ausbrütens und Unterlegens. Wartung der Brut-Henne.

§. 1.

Sie Ausbrütung der Kücklein werden diejenige Hünen angefehlt / so viel glücken / sich in der Streu / oder sonstenwo Nester machen / oder Eyer gelegt haben. Dann diese Stücke sind ein Anzeigen / daß sie brüten wollen. Man soll ihnen aber keine unnütze / faule Wind-Eyer unterlegen / aus welchen nichts werden kan / sondern vielmehr schöne grosse Eyer / so im wachsenden Monden gelegt worden sind; dann die Erfahrung hat so viel schon längst gezeiget / daß aus dergleichen Eiern keine Kücklein schliefen / die mit der Zeit zu ansehnlichen Hünern werden: da hingegen von den länglicht gepushten Eiern / nichts anders / als Hähnen oder kleine Hünlein zu hoffen und zu erwarten sind.

Man kan aber die Eyer vorher auf unterschiedliche Weisen probiren / ob sie zum Unterlegen taugen oder nicht. Dann entweder probiret man sie im Wasser / und da werden die / so zu Boden sincken vor tüchtig / die aber / so oben schwimmen / vor untüchtig gehalten; oder aber man siehet zu / ob sie schlottern / welches ein gewisses Anzeigen ist / daß sie lauter und untauglich seyen. Am besten aber kan man die Eyer unterscheiden / wann die Hennen sechs oder sieben Tag darüber gefressen ist. Dann hält man sie alsdann gegen das Licht oder gegen die Sonne / und der Dotter ist nicht Safran-gelb / sondern bleiben / so sind nur bloße Wind-Eyer / die deswegen auch weggethan werden müssen: Hingegen aber sind diese die besten in welchen man Neuglein / und hin und wieder rothe Aederlein siehet.

Durchgehends aber müssen die Eyer / so man unterlegen will / neu gelegt / und aufs höchste zehen oder zwölf aufs wenigste aber acht Tage alt seyn. Von jungen Hünern legt man die ersten Eyer niemahls unter; Eben verfähret man auch mit denen / so im abnehmenden Monden gelegt sind worden. Dann diese gelten hier nichts / hingegen aber tragen die / so im wachsenden Monden kommen / Das Præ darvon.

§. 2.

Mit der Anzahl der untergelegten Eyer muß man sich nach der Zeit / und nach der Güte der Brut-Hennen schicken. Insgemein ist zwar Gebrauch 15. 16. 17. 18. 19. bis über 20. Eyer unterzulegen; allein / wie ich allererst erinnert habe / die Zeit heisset bisweilen die Zahl behalten oder auch verringern. Dann den Hünern / welche man im Februario / ehe sich noch die Kälte rechtschaffen gestossen / oder verlohren hat / ansetzen will / darff man nicht so viel Eyer unterlegen / als denjenigen / die

in den nachfolgenden Monaten / nemlich im Merck / April und Mayo zu dieser Verrichtung gewidmet werden / die weil die um sie schwebende Kälte unter dem Brüten ihre natürliche Wärme guten Theils verringert und schmälert. Kan man aber Indianische Hünen zur Brutung der gemeinen Teutschen Hünen Eyer haben / so hat man sich an diese Ursachen so groß nicht zu kehren. Dann in der Ausbrütung sind ihnen die andern Hünen nicht wohl zu vergleichen / die weil sie vor den gemeinen Hennen eine starke Wärme / und grossen Leib haben / darmit sie so wohl viel Eyer bedecken / als auch glücklich ausbrüten können: zugeschwegen des Vortheils / den man aus der Ruhe seiner andern Leg-Hünen ziehen kan / die ja um so viel eher wiederum zu legen vermöglich sind / weil sie der übrigen Arbeit überhoben bleiben.

§. 3.

Einige Haus-Väter haben zwar die Gewonheit in Erwehlung des Orts zur Ansetzung der Hünen absonderlich darauf zu sehen / ob sie desselben vorher gewohnt und gerne dorten zu sitzen pflegen: wie sie dann in Ansehen dessen ihnen nichts besonders machen / sondern sie nur im Hünen-Kobel in ihren darzu gemachten Nestern ansetzen: allein diese Gewonheit will etlichen deswegen nicht recht in den Kopff gehen / weil diese brütende Hünen nicht mit Ruh ihrer Verrichtung obliegen können / indem ja die in dem Hünen-Haus hin und widersteigende und flatternde Compagnonen ihnen bald da bald dorten einige Unruh und Verdrießlichkeit machen können; wiewohl diesem Ubel eines theils darmit kan begegnet werden / wann man den Eingang zu den Brut-Nestern mit eisernen Dräthen verzäunet / damit die übrige Hünen sie in ihrer Ruhe durch beschwehliche Visiten nicht stören können. Doch dem sey wie ihm wolle / das ist wahr / daß die gemeinen Bauers-Leute sich lieber mit Körben behelffen / als daß sie den Hünen-Kobel darzu gebrauchen sollten. Sie machen ihnen in dieselben mit Stroh und Heu ein Nest / und wann sie ihnen zu essen geben wollen / so nehmen sie solche Nester heraus / und setzen sie / nachdem sie gesüttet worden / wiederum hinein / und dieses treiben sie so lang / bis sie mit dem Ausbrüten fertig sind. Andere aber wehlen hierzu warme Zimmer / durch die dennoch die kühle Lüfftigen durchstreichen können; und ziehen sie diese allen andern Plätzen für / weil sie ruhiger und stiller darinnen sitzen / und mit besserer Bequemlichkeit können gewartet und verpfleget werden / durchgehends aber kommen sie darinnen überein / daß die Nester nicht nur allein müssen vorher sauber und rein ausgemistet / und mit frischem Heu oder Stroh gefüllet und versehen werden / sondern / indem sie mit den Nestern so umgehen / verwahren sie auch aussen herum die ausgepushten Nester so wohl / daß die untergelegte Eyer von der Brut-Hennen / sie mag sich immer bewegen wie sie will / doch nicht heraus geworffen / zerbrochen und verderbet werden; welches sonst gerne zu geschehen pfleget / wo man dieser Verwahrung vergessen hat.

§. 4.

Die Eyer / die man auf diese Weise der Hennen unterlegt / muß man / so bald sie zu brüten anfangt / hernach

nach in ihrer Ordnung und ersten Stand liegen lassen / und nicht mit den Händen viel hin und wieder ziehen; und ob schon einige vor nöthig halten / daß sie in währen der Brut ein und zweymahl sollten verkehret werden / damit nemlich das völlige Ey zeitigen / und zu seiner Vollkommenheit kommen möge / so halten doch etliche deswegen nicht viel darauf / weil gute Hühner schon von sich selbst / ohne andere Beyhülffe / die Eyer / über denen sie sitzen / mit den Füßen zu rühren und umzukehren pflegen. Doch wer seinen Hennen nicht so viel zutrauen darff / der darff sich eben darüber kein grosses Bedencken machen / wo er nur dieß einige nicht in Vergessenheit stellet / daß er nemlich die Eyer / so bald er sie unterlegt / mit Kohlen oder schwarzer Farbe auf der Seiten bezeichnet / welche sie in dem Nest übersch kehren / und auf die sich die Henne setzet / so wird er hernach in dem Umkehren desto weniger fehlen können.

§. 5.

Die alten Herren Philosophi stunden in der Meinung / daß das Hünlein aus dem Dotter wachse / und daß aus dem Blätlein oder Bluts-Tröpflein so oben in der Spitze des Eyes sich befindet das Herz / aus dem Weissen oder Eyer-Blar aber die Härlein oder Federlein werde. Allein es finden sich bey dieser Meinung viel Schwierigkeiten / und scheint es weit glaublicher zu seyn / daß das Hünlein aus dem Eyer-Dotter und Weissen seine Nahrung habe / als daß es daraus formiret werde. Dann man findet / daß in dem Eyer-Dotter gewisse Nabel-Adern hineingehen / und daß noch viel von dem Dotter übrig ist / wann das Hünlein schon seine Bildung hat: Zu dem wann man Hünlein / zwey oder drey Tage / ehe sie austriechen / genau beschauet / so wird sich weisen / daß der Dotter durch den Nabel / oder durch die Nabel-Gänge gegen den Magen hinein gezogen werde / daher auch in einem neu-ausgekrochenem Hünlein der Magen gelb gefärbet / und der Bauch voller Dotter ist. Und so stehet es auch mit dem Weissen; dann weil auch zu demselben ein Nabel-Gang gehet / und nach gehener Formirung des Hünleins und erlangter völliger Gestalt / noch viel von dem Weissen übrig / so möchte es etwann keine so üble Muthmassung seyn / wo man gleichfalls sagen würde / daß es nur zu seiner Nahrung diene. Bleibet also übrig / daß das Hünlein aus dem so genannten Vogel im Ey werde; welcher Meinung auch die Glaubens-würdige Erfahrung ein stattliches Ansehen macht. Dann nachdem das Hünlein gebildet ist / und seine Gestalt hat / ist an dem stumpffen End / nichts mehr davon zu finden: so wird auch der Dotter und das Weiß Ey / vermittelst desselben / aneinander ge-

knüpft / also / daß das Hünlein seine Nahrung bequemlich von ihnen allen beyden nehmen kan. Doch die ganze Sache gehöret in die Philosophische Schule / und da mag ein gelehrter Haus-Vatter in dem vortreflichen Buch des stattlich erfahrenen D. Harvzi, von der Zeugung der Thiere / den gangen Handel / nebst vielen andern hieher dienlichen curiosen Anmerkungen beyfammen / zu seiner Ergözung finden.

§. 6.

Ein allgemeiner Haus-Vatter hat hierbey dieses absonderlich zu mercken / daß die gemeinen Hühner fast durchgehends in drey Wochen fallen / und wo dieses an dem 21. Tag nicht geschehen ist / so muß man zusehen / ob die Hünlein gepickt haben / und hören / ob sie piffen / wiewohl sie auch zuweilen mit dem Häutlein ausschließen. Wann sie aber anklopfen / und die Schalen zu brechen zu schwach sind / muß man ihnen mit aller Behutsamkeit helfen. Wäre es aber Sache / daß sie gar nicht schliefen wollten / so nehme man am 20. oder 21. Tage die Eyer / duncke sie mit der Spitzen ein wenig in laulichstes Wasser / so wird sich das Hünlein rühren / welches dann ein Anzeige ist / daß es noch gewies schliefen werde: da hingegen auf dieselbigen Eyer / an denen man keine Bewegung verspüret / sich keine Hoffnung wegen junger Kücklein / zu machen ist.

In dem gangen Handel kan eine gute Haus-Mutter glücklich fortkommen / wann sie fleißig den Tag bemercket und aufzeichnet / da an diesem oder jenem Ort den Hennen eine gewisse Anzahl Eyer untergelegt worden. Dann diese Observation wird ihr die Mühe trefflich erleichtern / die man sich insgemein mit ihnen zu Ausgang der Brut-Zeit durch fleißiges Nachsehen und Besuchen machen muß / sintemahl ja alsdann leichter fortkommen ist / wann man gewiß weiß / daß nunmehr von dem Ausbrüten der oder jener Hennen das Ende muß vorhanden seyn / weil sie schon so und so lang über den Eyer gefressen wäre; da hingegen eine unfleißige Haus-Mutter mit ihrem unordentlichen Lauffen und unzeitigen Handhieren / sich viel Mühe / den Hünlein aber grossen Schaden über den Hals ziehen wird. Im übrigen aber muß man der Brut-Hennen nicht vergessen / sondern ihr mit Essen und Trincken nicht nur warten / sondern gar aufwarten / es seye nun daß man ihr die Speise nahend am Nest fürgebe / oder daß man sie täglich ein- oder zweymahl subtil heraus hebe / und von dem Nest wegnehme / biß sie sich abgefüttert hat.

* *

— (:) —



Das XCV. Capitel.

Von der Kuchlein Auferziehung.

Innhalt.

§. 1. Geschlossene Hünlein kan man den Hünern zu Zeiten lassen / oder wegthun. §. 2. Ihre Wartung/so lang sie bey der Mutter sind. §. 3. Unterschied der Kost und Speise. Wie sie zum Essen anzugewöhnen sind. §. 4. Von den Hennen / die die Kuchlein führen/und wie viel sie haben sollen. §. 5. Wie die Capaunen darzu abzurichten. §. 6. Wahl der besten Leg-Hüner unter den Jungen.

§. 1.

Ann einige junge Kuchlein ausgeschloffen sind/und man Hoffnung hat/das die übrigen gleich darauf folgen werden / so soll man sie nicht alsobald in dem Moment; oder in der Stund von der Brut-Hennen wegthun und bey seits bringen/sondern man muß sie einen halben oder ganzen Tag unter ihr/ob schon ungespeiset lassen / bis die Übrigen nach und nach gar darzu kommen/und das Nest von den ausgeschloffenen Hünlein angefüllet wird. Dann wo sie so bald von der Mutter weg genommen werden / so erschrecken sie hernach nicht/und leiden/weil sie noch naß sind/von der geringsten Kälte einen harten Anstoß/davor sie sich aber nicht zu befürchten haben/wann man sie unter der Mutter abtrocknen läßt. Doch kan und soll man / je mehr ihrer ausschließen / desto fleißiger und behutsamer/die bösen und faulen Eyer und ledigen Schaalen bey Seits raumen / und zum Arzney-Gebrauch verwahren / so bekommen die junge Kuchlein desto besser Raum und Platz/und hat man sich nicht so leicht zu befürchten / das sie einander so heftig drängen / drücken / ja wohl gar erdrücken werden/als wann das unnütze Gezeug die Nestlein und enaer macht. Wiewol auf dem Land siehet das Bauern-Volk nicht allezeit darau/sondern sie raumen / sobald ein Hünlein geschloffen ist / selbiges alsobald bey Seits / und setzen es unterdessen in einen warmen Pelz-Fleck / Hauben / Schurz oder Hofen / bis die andern / so später ausschließen / nach und nach gar darzu kommen sind.

§. 2. Auf diese Art werden entweder die Kuchlein nach und nach zusammengesamlet und gesetzt / oder wo man sie miteinander ein paar Tag bey der Brut-Hennen gelassen/bis sie alle gefallen sind / so setzet man sie samt der Mutter in einen Korb / der mit Werg und warmen Pelz-Flecken gefüllet ist / oder in einen grossen Hofen / der aber mit Federn wohl muß zugedeckt seyn / oder aber man setzet sie in einer Hauben vor dem Ofen / alles deswegen/weil ihnen die Kälte höchst schädlich ist/ und sie also darvor auf das beste zu verwahren sind. Der Ort/da dieses geschehen soll / muß entweder die warme Stube / oder doch ein solcher Platz seyn/da die Sonne mit ihrer heißen Stralen die Kuchlein die Kälte wenig achten und empfinden läßt / welches Letztere ihnen gemeinlich am besten ersprießet. Und so gehet man mit ihnen um/ bis man sie allgemächlich getrost und frey / bey schönen und heitern Tagen an die Luft darbringen/da man sie dann / ehe dieses geschieht / und sie unter dem freyen Himmel gelassen werden/jederzeit vorher mit Voley und Rosmarin beräuchern/und zugleich darmit vielen verdriesslichen Anstößen glücklich begegnen kan. Man hat Fisch-Reifen oder eigene Hünner-Körbe/ die oben klein und enge sind/ unten aber eine Oefnung haben und weiter von einander stehen / die setzet man in den Hof / oder auf die an dem Haus gelegene Wiesen / und läßt den Tag über bey schönem und guten

Wetter den Hünlein ihre Freude / die dann gar artlich mit ihrer Mutter herum spazieren / in dem Hünner-Korb aus und einschließen / und sich/so bald nur die Mutter wegen eines Raub-Vogels warnet/ gar hurtig darunter zu reterieren und zu flüchten wissen. Des Nachts/und bey windigem und wüstem Wetter / kan man sie/neben der Mutter/in eine besondere Kammer/oder auch in die Stuben thun/darinnen aber etwas Heu und Sand soll seyn / damit sie in dem Ersten/nebenst oder unter ihrer Mutter sitzen/in dem Letztern aber sich baden/und mit psadern erkögen mögen.

§. 3. Den ausgeschloffenen Hünlein giebet man bey den gemeinen Lands-Leuten entweder den ersten Tag / oder wo sie selbigen noch bey der Mutter blieben sind / den andern/klein-gehackte Eyer für. Man nimmet hierzu entweder die bösen faulen Eyer/die nicht auskommen wollen/oder/in Mangel derer/andere/die man darzu in guter Bereitschaft hat; je kleiner sie gehackt und geschnitten werden/je besser ist es den jungen Kuchlein / doch soll man ihnen anfänglich nicht zu viel/sondern wenig vorgeben/und nach und nach sich darmit bessern/bis man sie endlich nach Gefallen darff essen lassen. Die Bauern unterrichten sie an theils Orten also / wann sie anfänglich nicht vor sich selbst fressen wollen: Sie nehmen die jungen Kuchlein/ setzen sie in die Sonne oder auf den Tisch in der warmen Stuben/bestreuen sie sowohl mit gehackten Eiern als nebe ihnen den Boden/oder Ort/auf den sie sitzen/nebenher aber stellen sie ihnen in einem Scherblein oder Löffel das Trinken für; etliche nun lernen bald essen/und die Trösamlein von den Ethern aufklauben: Andere aber wollen sich nicht darzu bequemen / sondern würden eher Hunger sterben / wo man nicht ihnen auf andere Weise eine Lust zum essen machen würde. Doch da sind die Bauern-Weiber schon so klug/krappeln mit den Fingern neben den Hünern herum auf den Tisch oder Boden / und weil die junge Kuchlein diesen Schall von ihrer Mutter zu seyn vermeinen / die mit ihrem Schnabel also zu hacken pfleget/so fangen sie alsobald an sich nach der Speise umzusehen/ und die vor sich liegende Bröcklein aufzuheben/da dann eines dem andern im essen willig und gerne Gesellschaft leistet. Mit diesem Futter/zu dem man ihnen in einem Löffel/oder kleinen Geschirtlein so lang zu trincken vorgiebet / und sie darzu anhält/bis sie vor sich selbst allein zu trincken gewöhnet sind/unterhält man sie fünf/ sechs / oder acht Tage / nach dem man anfänglich ihrer wol und lang warten will oder nicht. Dieses ihr erstes Fressen verändert man hernach mit getochtem Hirsch/oder Gries/bis sie ein wenig erstarrtet sind/da man endlich sie mit Kleyen / die mit Milch oder Wasser gekocht wird / und mit der zusammen-geronnenen Kuh-Milch/fortbringen/und in die Höhe ziehen kan. Andere ziehen sie anfänglich mit Semmel und Milch auf/ bis sie die Weizen- und Gersten-Körner vertrauen und fressen lernen. Etliche recommendiren auch das Nockenmalz/ und wollen haben / das Roggen / so er ein wenig beoossen/und auf dem Boden von einander gestrichen und aeraumet werde / damit er auskeimen könne / den jungen Hünlein ein delicates Fressen geben soll/davon sie trefflich gedeyen. Doch man halte sie im Futter wie man nur wolle/so soll man ihnen selbtes oft verändern / damit sie bey dem Appetit bleiben / und desto braver zum Fressen werden. Zu ihrer Erfrischung und Befundheit aber soll man ihnen im April Brennessel-Saamen für.

Et etc

für.

fürstreuen und durchgehends bisweilē etwas von Schnittlauch/oder jungen Sala/tunter ihr Seeß hacken und mengen.

§. 4. Wo man in einem Haushalten auf das Eyer-Legen grosse und genaue Achtung geben muß/stößet man die kleinen Hünner-Scharen / so nur sechs / acht oder zehen starck sind/zusammen/und untergiebt ihrer an der Zahl wohl zwanzig oder dreissig einer einigen Hennen/die andern Mütter aber lästet man unter die Leg-Hennen laufen / die dann ihr Amt treulich wiederum versehen werden. Unterdeßsen aber wartet die andere Henne den untergebenen Hünlein auf das beste; und ist es wunderswürdig/wie sie mit so artig-und verschiedenen Stimmen ihren Jungen zu ruffen und sie zu warnen weiß. Dann wann sie ihre Hünlein zu sich bringen will / so locket sie mit heller Stimme; Wann sie den Raub-Vogel siehet/so erhebt sie ihre Stimme sehr hoch / und ermahnet die Hünlein zur Flucht; sänget man nach ihr / so gluckzet sie; führet sie ihre Jungen / so locket sie ihnen mit rauher und dunklerer Stimme; bald ist sie ganz leise und still mit der Stimme; bald brummet sie einen niedrigen Bass; bald pfeiffet sie einen hohen Discant; bald schreyet sie untereinander. Kurz / sie thut soviel / daß man ihre innerliche und wunderliche Liebes-Bewegungen deutlich genug erkennen kan.

§. 5. Man nimmet auch bisweilen zu diesen Dienst an statt der Hennen / einen starcken Capaun / der bey seinem besten Alter ist/doch muß man ihn vorher darzu angewöhnen / sonst wird alle Mühe verlohren seyn. Man kan es aber leichtlich thun / wo man ihm nur unten am Bauch die Federn berupffet oder ausplückt / und ihn an den kahlen Ort mit beissenden und brennenden Nesseln reibet und bestreicht. Hierauf kan man ihm im Wein eingeweichte Semmeln zu fressen geben/davon er endlich ganz truncken wird werden / und mit sich nach Gefallen umgehen lassen. Man muß ihn alsdann alsobald in einem engen Hünner-Korb / oder in eine Fischreisen einsperren/doch so verwahren/daß er nicht heraus kommen/ und dennoch durch die Fächer und Klumfen Luft holen möge. In diesem Gefängnis lästet man ihn zwey oder drey Tage / und warte ihm beständig mit dem im Wein aufgeweichten Semmeln auf/damit er wol betruncken bleibe/bis man ihn nach dem dritten Tag in einen Hünnerkobel oder Hünner-Steigethut / und etliche halb-gewachsene Hünlein/als Gesellen und Zeitvertreiber zugiebt / deren er wegen der Gemeinschaft des Fressens/bald gewohnt/so daß er sie leichlich gar unter seine Flügel nimmet. Weil er nun wegen der Döse seines Bauchs/und der daran abgeriebenen Nesseln / von der Wärme der sich unter seine Flügel vertriebenden Hünner eine angenehme Linderung empfindet / so gewöhnet er die Hünlein lieb / und da kan man ihm/nach Gefallen / die Anzahl der Hünlein vergrößern/doch daß sie nicht über vier und zwanzig oder dreissig komme/so wird er jedem darunter mit gleicher Liebe und Freundlichkeit begegnen / weil er von jedem sich gleiche Linderung vermuthend ist. So bald er nun in der Kammer von sich mercken läst daß er ihrer wohl gewohnt seye / läst man ihn unter freyen Himmel mit seinen Untergebenen freudig hinaus spazieren/die er dann auf das treulichste versorget/bis sie von ihm in den Hünner-Kobel gethan / oder sonst abgefondert werden.

§. 6. Im übrigen hat eine Haus-Mutter sich zu bescheiden/daß die jungen Hünner / so in dem Monat Junio ausschliessen/zur Zucht untauglich seyen/weil sie leichtlich den Zyp bekommen / und daher nirgends hin besser / als an den Spieß gebraucht werden können. Hingegen aber sind diese/so im Herbst fallen/wann sie des Winters durch in warmen Stuben gehalten werden / treffliche Leg-Hünner. Allen aber und jeden jungen Hünlein/die man zur Zucht aufbehalten/oder sonst erziehen will / soll man die Federn unter den Flügeln fleißig berupffen / damit sich nicht unter den Pfadeln und Wadeln der Unlust und Roth daran hänge / und hernach diese Unreinigkeit eine Ursach beschwerlicher Krankheiten werden möge.

Das XCVI. Capitel.

Von den Ethern/und wie zu machen/daß die Hünner viel Eyer/und das ganze Jahr durch legen.

Innhalt.

1. Eyer werden als ein gesundes Essen von den Medicis recommended. Was von der Erkänntnis aus den Ethern / ob Hähnen oder Hennen fallen / zu halten seye. Wie lang die Hünner zum Legen taugen. Nothwendigkeit der Hünner-Musterung. 2. Was zu thun/daß sie viel Eyer. 3. Und ein Winter durch legen. 4. Wie grosse Eyer zu wegen zubringen.

§. 1.



Ein Vorzug unter allen andern Ethern haben die Herren Medici den Hünner-Ethern einhellig zugesprochen/und damit zugleich auf das deutlichste gewiesen/daß sie auch vor den andern müssen nützlich und gesund seyn. Und gewislich daran haben sie nichts zu viel geredt. Dann

nichts nun zu sagen von ihrem Nutzen in der Medicin und andern Sachen / davon man sich andernorts erkundigen kan/ es ist warhastig keine Speise zu sagen / die so wosil erkaufft / so sauber und so leichtlich gekocht wird / als die Eyer. Dann sie sind von einem angenehmen guten Geschmack/geben eine gute Nahrung / sonderlich wann sie frisch und neugelegt sind / und werden die ersten Eyer von den Hünnern vor eine treffliche und gesunde Magen-Speise insgemein gehalten.

Etliche Haushalter stehen zwar in der Meynung / daß man aus der Figur der Eyer das Geschlecht / oder ob es entweder Hähnen oder Hennen seyen/erkennen möge / wann nemlich die Eyer lang oder rund sind : allein die Erfahrung widerpricht ihnen/und bezeuget / daß nichts an diesem Wahrsagen seye.

Über drey Jahr taugen die Hennen nicht zum Eyer-Legen / dann in den ersten zweyen Jahren sind sie die beste Leg-Hünner nach welcher Zeit sie nach und nach wiederum abnehmen / daß sie in dem dritten Jahr ihres Alters mit Nutzen nirgends besser / als zum Mästen / Brüten und Schlachten können gebrauchet werden. Deswegen ist / wie bey anderm Vieh/also auch hier/die Musterung höchst nöthig/durch welche das wegen Alters und anderer Ursachen untaugliche Geflügel weggeschafft / und auf den Markt oder in die Kuchen vertriebet wird : Hingegen kommen aber von den jungen Hünlein neue Stücke an der abgegangenen Stelle / die den verlohrenen Nutzen wieder einbringen können.

§. 2. Damit nun aber die Hünner desto fleißiger und öftters sich mit Ethern einstellen möchten/haben ihnen verschiedene Leute mit allerhand artlichen Vortheil helfen wollen. Etliche mischten ihnen unter ihr Kläyen-Gesträ

Gefräß zerstoßenen Haafen. Roth: allein das Mittel ist deswegen keines Pfennings werth/ weil die Hünner zwar viel Eyer legen/ allein mit ihrem Verderben / dann sie hören nicht auf/ bis sie sich zu todt geleyet haben. Andere gehen ein wenig behutsamer / und bedienen sich bloß des Nessel-Krauts und der Geistrauten darzu/ die sie den Hünnern zu essen geben/ wodurch sie dann fruchtbar gemacht werden / daß sie mit vielen guten/ auch zum Ausbrüten tauglichen Ethern/ ihren Herrn erfreuen können. Der gemeinste Vortheil bestehet darinnen / daß man ihnen eingeweichte Winter-Gerste/ oder Habern/ welches bequemer darzu ist/ zu fressen geben soll/ davon sie trefflich fruchtbar werden. Man kan sie auch absonderlich um den Jenner herum/ mit gedörten und gerösteten Früchten/ als Gersten/ Habern/ Erbsen ic. auch geröstetem Brod füttern/ aber nicht überfüttern / dann wann sie das Futter zu sehr sichts/ lassen sie mit Legen nach.

§. 3. Will man aber haben daß die Hünner in der größten Kälte/ oder den ganzen Winter durch/ Eyer legen/

so muß man sie nebst dem Hahn in der Stuben/ oder in einem warmen und hellen Gemach halten / und nebst dem andern Futter zu Zeiten mit Hans- Körnern und Nessel-Saamen speisen: Oder / man nehme geröstet Rockens-Brod/ lasse es im frischen Wasser etliche zehen Stunden weichen/ und gebe es jederzeit Morgens vor dem andern Fressen/ den Hünnern zu einem Frühstück für: und so mache man es auch zu Mittag; Abends aber fülle man ihnen den Kropff mit Gersten/ Habern oder Waizen/ so werden sie trefflich anschlagen.

§. 4. Wer endlich seine Freude an großen Ethern hat/ der mag diesen Vorschlag des Herrn Tabernamontani probieren: Er nehme ein Maßlein Kleyen/ mische einen Becher voll gepulverte Schnecken/ Häuslein darunter / mache mit Wein an / und gebe den Hünnern zu essen. Oder / er nehme so viel Gersten- Kleyen / und mische gepulverten Ziegelstein an statt der Schnecken- Häuslein darunter/ rühre es mit Wein an/ und gebe den Hünnern zu essen.

Das XCVII. Capitel.

Wie die Eyer lang zu erhalten.

Inhalt.

§. 1. Die Medici sind nicht wol auf die alte Eyer zu sprechen/ werden aber nicht gehört. Ey lang zu erhalten/ ist notwendig. §. 2. Wie es im Sommer gehalten müsse. §. 3. Wie im Winter. Welche zum Aufheben auszusuchen. §. 4. Von den eingesalzenen Ethern der Schacker.

§. 1.

Schon die Herren Doctores den alten Ethern/ die eine lange Zeit sind aufgehebt und verwahret worden / einen schlechten Lob-Spruch geben / so lehret man sich dennoch in der Küchen nicht viel an ihr Strubeln / Grabeln/ Reden und Disputiren/ sondern sie mögen ruffen wie sie wollen / daß ein Ey des ersten Tages Gold/ des andern Silber/ und des dritten Bley seye/ so machet sich dannoch die Haus-Mutter keinen grossen Gewissens- noch Gesundheits-Scrupel darüber / die Nothwendigkeit gehet hier den spitzfindigen Critiquen vor / und weil man viel Eyer in der Küchen gebrauchen und haben muß / die man nicht eben täglich unter der Hennen wegnehmen kan / so heist es/ und bleibt darbey: Man suche solche zu erhalten.

§. 2. Im Sommer ist es zwar unnöthig/ sich den Kopf mit vielen Grillen / wegen ihrer Erhaltung zu zerbrechen/ dann da hat man ja / wo nur eine mäßige Vieh-Zucht ist/ täglich frische Eyer. Dannoch aber / wann eine Haus-Mutter/ wegen der vielen Hünner/ die sie hält/ einen feinen Juden-Zins an Ethern von ihnen aufzuheben hat / den man nicht gerne verkauffen / noch sonst hin schleudern/ sondern bis zum nöthigen Gebrauch verwahret will/ so ist ihr zu rathe/ daß sie sich einen besondern Kälter mit vieken Schublädigen machen lasse/ in die sie die neugelegten Eyer täglich legen kan/ und zugleich aussenher den Tag des Monats bemercken/ wann sie geleyet worden. Diese Aufsicht wird ihr darzu dienen / daß sie desto besser die Alten von den Jungen unterscheiden / und also jene vor die- setz/ auf nöthigem Fall/ verbrauchen und verspeisen kan /

doch muß der Kälter an einem kühlen lüfftigen Ort stehen/ wo die Feuchtigkeiten und die daraus entstehende Säulung/ nicht groß zu befürchten sind / und in die Lädigen muß Kleyen geleyet werden / damit die Eyer in derselbigen stehen können.

Wem dieser Vorschlag nicht beliebt/ der kan sie den Sommer über in der blossen Kleyen/ oder in der Aschen erhalten. Aber vor der blossen Erden/ und vor dem Salz muß man sich hüten / dann auf jener verderben die Eyer bald/ und in diesem werden sie leb- und krafft-loß.

§. 3. Den Winter durch/ und erhält man sie in Spreu- ern oder im Heu im Bohnen- Mehl und Aschen. Überall aber müssen sie auf der Spigen stehen / und keines das andere gar zu genau berühren. Gewisse Bauersteute legen sie nur auf Schragen/ oder auf hölzerne mit Sprühseln gemachte Stellen/ die sie in ihren im Winter lautlichen Kellern/ ohne vieles Rütteln und Schütteln sanfft und sachte anhencken und aufstellen / und darauf den Winter oder Herbst durch / die Eyer glücklich erhalten. Die im October geleyte Eyer sollen am liebsten den ganzen Winter durch bleiben/ und sind dahero vor den Vorhergeleyten aufzusuchen. Die Bauern-Regul aber/ daß man die Eyer/ so man über Winter halten will / zwischen zweyen Frauen-Tagen einsammeln müsse/ verdienet so viel Glaubens/ als ihre übrige Alfanzeren.

§. 4. Das ist curius / was Herr Neuhof in seiner Gesandtschaft/ in China / gesehen und erfahren hat / dem wir auch den Bericht davon zu danken haben: Es werden da die Eyer/ so man lange Zeit erhalten will/ eingesalzen / das ist / sie werden mit Salz und weißer Kreiden- Erden/ durch einander gemengt / bestreuet / und eine zeitlang wol zugedeckt/ damit durch Zuthun dieser Erden das Salz so kräftig werden möge/ daß es durch die Eyer schalen durchdringe/ welches das bloße Salz allein nicht ausgerichten kan. Die eingesalzene Eyer werden vor eine gute und gesunde Speise gehalten/ daß die Eynische Aerzte selbige auch den Kranken fürzuschreiben pflegen.



Das XCVIII. Capitel.

Wie junge Hünlein ohne Brut-Henne zu erlangen.

Inhalt.

- §. 1. Die gemeinste Art/dieses ins Werk zu sehen/wird angeführt.
 §. 2. Von den Backöfen fremder Nationen. §. 3. Schlechte Condition der bisher erfundenen Oefen. §. 4. Herrn von Rosenroth seine wird beschrieben/in dem man tausend Eyer ausbrüten kan.

§. 1.

Er gemeinste Vorthail/die Eyer ohne Hen-
 nen auszubrüten/bestehet darinnen: Man
 nehme Dauben-oder Hünner-Koth/ stosse ihn
 klein/ und lasse ihn in einem Kasten oder an-
 dern warmen Ort/ durch ein großes Sieb
 aufeinander fallen/ und etwas dick zu liegen kommen: dar-
 auf lege man zarte Hünner-Federn/ und setze die Eyer also
 ein/ doch daß sie mit der Epigen über sich stehen/ und kei-
 nes das andere berühre. Darnach schütte man durch das
 Sieb mehr Koth auf die Eyer/ biß sie ganz und gar damit
 bedeckt worden sind; in dem Stand lasse man sie zwey o-
 der drey Tage ruhig stehen/ die folgende Zeit aber muß
 man sie täglich einmal/ doch subtil und gemach/ umbwen-
 den. Nach zwanzig Tagen/wann die Hünlein anfangen
 zu bicken/ und doch nicht völlig durchbicken können/ so hilffst
 man ihnen/ thut die Schalen gemach auf/ leget hernach
 die jungen Hünlein in einen Korb/ und führet eine Henne
 darzu/ die sie leichtlich an wird nehmen/ und mit in ihrem
 Comitat ziehen lassen.

§. 2. In Acair/ Egypten und in etlichen Insuln
 des Mittelländischen Meers/ hat man große Backöfen
 darzu/ in denen die Leute die Wärme so artlich zu temperi-
 ren und in gleichem Grad zu erhalten wissen/ daß die
 Eyer nicht wärmer werden/ als wann sie eine Henne un-
 ter ihr brütete. Daher dann auch von ihnen etliche hun-
 dert miteinander ausgebrütet werden/ die sie hernach an
 andere um baares Geld entweder verkaufen oder vertau-
 schen.

§. 3. Diese Gattung Oefen/ oder vielmehr diese
 Invention nachzumachen/haben sich zwar auch einige in
 unsern Ländern bemühet/ allein ich muß bekennen/ sie wol-
 len mich nicht vergnügen/ am wenigsten aber des/ so von sei-
 nem angegebenen Glocken-Ofen dieses Urtheil fällen
 muß: Die ausgebrütete Hünner kommen sehr hart
 auf/ und bedürffen weit mehr Mühe/ als die
 von den Hünnern ausgebrütet werden.

§. 4. Dem einigen Herrn Baron von Rosenroth
 bleibet der Ruhm/ daß er in diesem Stück die Sache am
 künstlichsten und am besten Ort angegriffen. Doch es
 wird sich der Mühe wol verlohnen/ wo wir den ganzen
 Proceß mit seinen eigenen Worten erzählen/ wie er sol-
 chen in dem curiosen Buch/ des Thomæ Brown so ge-
 nannter Pseudodoxia Epidemica, in seinen Anmerck-
 ungen darüber/ am 785. Blat/ artlich vorgestellt/ seine
 Reden lauten also: Bey dieser Gelegenheit wollen
 wir angeben/ wie man einen Ofen zurichten kön-
 ne/ darinnen man auf einmal mehr als tausend
 Eyer könne ausbrüten lassen; wie folget: Erst-
 lich lasse man einen faulen Heitzen machen nach
 der Kunst/ so hoch als man will/ und zwar den
 Thurn viereckicht/ also/ daß man an drey Seiten
 gehörige Leben-Oefen anschiffen kan/ jeden mit
 gehörigen Registern/ durch welche die Wärme
 aus dem Thurn in die Brut-Oefen könne gelassen
 werden. Ein jeder Brut-Ofen kan auf die drey

oder mehr Schube breit seyn/ daß man nemlich
 mit dem Arme an die andere Seiten reichen/ und
 also die Eyer recht legen und umkehren könne.
 Die Höhe desselben aber/ kan von drey bis vier
 Schuben seyn; dieselbe muß mit drey eisernen
 Platten in vier Theil abgetheilet werden. Das er-
 ste Fach bleibt zum Aschen-Loch/ und muß die
 aus dem Thurn fallende Asche durch einen nahe am
 Thurn gelegten Kofft dahin abfallen können. Das
 andere Fach sey etwas höher als ein Schuh/ und
 wird an das Register des Thurns zu ziehen kom-
 men. Das Dritte und Vierte kan gleichfalls/ nach
 Gutachten/ ein- und abgesetzt werden. Ein jedes
 Fach muß sein eignes Thürlein oder Loch mit ei-
 nem Seppffel haben/ daß man den Arm wohl hin-
 ein bringen/ und sie bequemlich auf und zu ma-
 chen könne: Oben drauf aber kan ein Deckel ge-
 macht werden/ dadurch das oberste Fach wohl be-
 decket werde. Die andere und dritte Platte müssen
 hinten an dem Thurn gehörige Löcher haben/ auf
 die drey quer Finger breit/ und so lang/ als die Lö-
 cher unten am Thurn gehen/ damit dadurch die
 Wärme aus dem Register des Thurns in die Höhe
 erretten/ und dieselben Fächer erwärmen könne; auch
 kan man diese Löcher mit eisernen Schuben zu-
 und aufschieben/ damit man die Wärme in den
 Fächern/ nach Belieben/ mildern könne. In die
 Fächer aber soll man Sägspläne oder Zäckerling
 streuen/ und ein Tuch drauf legen/ auf welchem die
 Hünlein/ wann sie ausgebrochen/ gehen und tret-
 ten können. In jedes Fach kan man auf die hun-
 dert und mehr Eyer legen/ daß das stumpffe Theil
 unten/ und das Spizige oben komme. Die Wärme
 des Ofens muß im Sommer geringer/ im Winter
 aber etwas stärker seyn: auch muß im Anfang
 weniger/ und gegen das Ende der Brut Zeit er-
 was stärkere Wärme gegeben werden. Man
 muß auch alle Tage zwey oder dreymal Achtung
 geben/ ob die Wärme zu schwach/ recht/ oder zu
 groß seye/ welches man an den Eyeru prüfen kan;
 denn wenn ein Ey so heiß ist/ daß es einen ans Au-
 ge brennt/ so ist die Hitze zu groß; kan man es aber
 am Auge/ so man es datan hält/ nicht groß mer-
 cken/ so ist sie zu schwach/ darum man sie also ge-
 ben und richten muß/ wie man befindet/ daß eine
 Brut-Henne thue/ wann sie auf den Eyeru sitzt;
 welches man entweder mit einem Wetter-Glase/
 oder wol mit der bloßen Hand zur Genüge erken-
 nen kan. Man muß auch im Anfang zu rechter
 Zeit die Eyer prüfen/ und an der Sonne besehen/
 ob sie tüchtig oder nicht/ denn wenn sie brü-
 rig sind/ so läßt man sie liegen; sind sie aber lauter/ so kan
 man ein solches weghun/ und ein anders unterles-
 gen. Auch müssen die Guren alle Tage umgewen-
 det/ und gegen die Wärme/ so von den Registern
 kommt/ gekehret werden. Nach neunzehn oder
 zwanzig Tagen im Sommer/ im Winter aber nach
 fünf bis acht und zwanzig Tagen muß man die
 Eyer gegen die Sonne halten/ und dem Hünlein/
 wenn man siehet/ wo es den Schnabel hinkehret/
 daselbst Oefnung thun/ und helfen/ damit ihm der
 Kopff heraus komme/ so wird es hernach von sich
 selbst

Selbst auskriechen. Indessen muß man ein warmes Zimmer in Bereitschaft halten / damit die Hühner sich trucknen können. Mit dem Essen und Wartung wird ein fleißiger Hausvater die

Sachen schon zu thun wissen. Und kan ein- r das bey nicht wol Schaden leiden / wann er die Hühner gleich nach dem Maß verkauffen solte / wie es in Egypten geschiehet.

Das XCIX. Capitel. Von denen Capaunen.

Inhalt.

§. 1. Koppden sind ein delicates Essen. Welche Hähnen darzu taugen? Plinius alter Hähnen Koppden wegen eines Steines / wird verworffen. §. 2. Wie sie gekoppet werden. Ist eine wichtige Sache. §. 3. Was nach dem Koppden mit ihnen zu thun. Woran zu erkennen / ob sie recht gekoppet sind. Die bequemste Zeit darzu.

§. 1.

Er Kopp oder Capaun ist ein verführerischer Hahn / und wird wegen seines delicaten Fleisches / und desselben guter und nahrhafter Krafft / vor ein von den besten und kostbarsten Revenüen und Einkommen der Hühnerzucht gehalten. Man wählet darzu solche Hähnen / die nur einfache Kämme haben / und nicht zu alt / sondern halb gewachsen sind / und allererst zu krähen anfangen. Zwar Herz Coler erzehlet aus Plinio, daß man auch die alten Hähnen koppet / wann sie schon dreißig Jahr alt sind / darnach aber noch 5. oder 6. Jahr leben lassen / damit man in ihrer Leber / den Stein / den man Alecatorium nennet / finden möge / der die Krafft haben soll / daß den / der ihn in den Mund trägt / nicht dürsten soll: Allein die ganze Sache verdienet nicht mehrern Glauben / als seine liebe Erzählung von den Zwerg-Völkern / mit denen er von andern / als ein leichtgläubiger Mann / erschrocklich heimgeschickt ist worden. Etliche / die sie vor ein niedliches Extra-Vericht auf ihrem Tisch zu halten pflegen / lassen alle junge Hähnen / die sie im Frühling und Sommer bekommen / bis nach den Hundstagen / ohngefahr umb Bartholomäi / lauffen / da sie alsdann castrirt / und zu Koppden gemacht werden.

§. 2. Die Römer bräunten sie mit glühenden Eisen / und bey uns schneiden ihnen etliche nur bloß den Kamm und Bart ab: allein das möchte eher stümmeln / als castriren genennet werden. Wer die Hähnen recht koppden will / der muß ihnen vor allen die Gailen zu nehmen wissen. Manche Weiber verstehen sich trefflich wohl darauf / und wann sie zu Ende des Bauchs ihren Schnitt gehen haben / so wissen sie mit ihren zarten Fingern die Höhle in einem Huh heraus zu nehmen. Bisweilen geschiehet es zwar / daß man das eine Höhle heraus bringet / das andere aber dagegen drinnen bleibt / weil es sich nicht ausdrücken will lassen; da muß man dem Fehler damit abhelfen / daß man es / ob man es schon nicht haben kan / doch entzwey drucket und zerquetschet. Danti wo dieses nicht geschehen würde / so wäre der ganze Proceß mit dem Hähnen / so viel als vergebens / vorgenommen worden. Doch die Sache brauchet solche Kunst / und wer nur einmal Gelegenheit hat / dem Koppden zuzusehen / der wird / bey seiner darauf angestellten Probe / ein schlechtes vom Lehrgehd schuldig bleiben.

§. 3. Den Schnitt oder die Wunden heffet man fleißig wieder zu / doch muß man Achtung geben / daß man von dem Gedärm nicht etwas erwische. Man schmiret ihn mit Butter / oder bestreuet ihn mit Aschen / und setzet den neuen Herrn Koppden in einem solchen Zustand in seine Hühnersteyge / da er sich zwey Tag ohne trincken gedulden muß / bis ihm endlich einmal zu seiner Zeit / mit der fürsülichen Mastung und Kosie der Schmerken ersetzt wird. Man kan leichtlich sehen / ob sie recht geschnitten sind / dann ist dieses / so hören sie auf zu krähen / man nimmet das Werk mit ihnen am liebsten im Junio und Julio für / wiewol es am besten / ehe die Hitze recht angegangen ist.

Das C. Capitel.

Von dem Mästen der Capaunen und Hühner.

Inhalt.

§. 1. Vorbereitungen zu der Mastung sind nicht jeder Zeit nöthig. §. 2. Mastung wie sie geschehet. Was darbey nehmlich in Obacht zu nehmen. §. 3. Artliche Mastung in Körben.

§. 1.

Etlche Weibergeren machen gleichsam ein Præambulum / ehe sie ihre Capaunen und Hühner in die Mastung legen; Dann sie berupsen ihnen nicht nur allein die Federn unter den Flügeln und zwischen den Füßen / sondern die arme Schelmen müssen sie auch am Kopf hergeben. Andere sind wol gar so tyrannisch / und stechen ihnen die Augen aus / weil sie ihrer Meinung nach / da alle sonst vorkommende Verhinderungen des Lichts alsdann weggenommen sind / desto eher und leichter hernach seht werden sollen. Allein bey uns macht nicht bald jemand Reflexion auf dieses Wesen / sondern / wann die verführerische Koppden vertheilet / und ein Weil herum gelauf-

sen sind / so eilet man mit ihnen auf die niedere Maststeyge / oder auf den Hühner-Köbel los / und stellet sie da / als in ihr Gefängnis / ohne weitere Ceremonien hinein.

§. 2. Man mästet aber die Capaunen an verschiedenen Orten unterschiedlich. Theils brauchen hierzu die weißene Kleben / so mit Wasser oder Bier angefeuchtet werden. Andere geben ihnen absonderlich zu trincken / und streuen ihnen ganzen Weizen für. Jene machen von Mehl / aus Hirsen / Gersten oder Habern mit warmen Wasser / mittelmäßige Kugeln / und lassen sie solche verschlingen. Diese mischen auch wol klein gehackte gelbe Rüben drunter / in Meinung / daß es ihnen so besser zulegen solle / und dergleichen Manieren sind mehr / die da und dorten im Schwang gehen. Neh uns ist die gemeine Mastung das Schoppen / das ist / man machet von Mehl / Weizen und ein wenig Sand / (welcher zur Reinigung der Mägen dienet / und also ihr Zunehmen trefflich befördern hilft) in Milch oder Bier und Wasser

Et t t t t 3

fer

ser Nudeln an/ die etwas ablänglich und nicht gar zu dick sind. Diese gehudelte und gewuzelte Nudeln/wann sie vorhero in Wasser befeuchtet worden sind / schiebet und stecket man ihnen also naß in Hals hinein/ daß sie solche hinter-schlucken und in Kropff bringen können. So schoppet man sie des Tages zweymal / des Morgens und des Abends. Doch muß man jederzeit vorhero zusehen / ob sie die eingenommene Mahlzeit schon verdäuet haben/ und ihr Kropf wieder ausgelähret ist/ damit man sie nicht überschoppe/ und also in einem Augenblick zu schanden machen möge. Je eher und besser ein Capaun abdauet/ je mehr soll man ihm geben/ und je bald er wird er auch zu nehmen. Anfänglich aber giebet man nur so viel / daß man meinet/das Mittel mit getroffen zu haben; Hernach aber bessert man sich nach und nach/ biß man sein gewiß Maß behält / bey welchem sie am ersten anzuschlagen scheinen. Obschon diese Nudeln ihnen naß und feucht fürgegeben werden / daß sie also mit einander essen und trincken könnten/so giebt man ihnen doch an etlichen Orten nebenher im Stall in ihren eigenen Geschirrelein zu sauffen / ja man läßt ihnen wohl darinnen ihren freyen Willen. Dann gehen Nudeln quellen im Magen / und da kan ein guter Frund den fetten Brüdern nicht übel bekommen/ absonderlich wo sie darbey / welches bey allen

in Obacht zu nehmen ist/ an einem warmen und laulichen Ort stehen.

§. 3. Das ist eine artliche und lächerliche / doch nützliche Erfindung / die Koppn und Hünern bald zu mäßen / so von etlichen noch fleißig in Ehren gehalten wird. Sie nehmen enge gefochene Körbe / die zwei Oefnungen haben / in deren einen fällt sie ein jedes Stück von Koppn und Hünern absonderlich ein / doch so / daß durch die eine Oefnung in dem Korb der Kopf / durch die andere aber der Podex heraus gehe. Jenes dient darzu / daß man sie schoppen kan; Dieses aber/ daß sie ihre Nothdurfft ausleeren/ und sich von aller Unreinigkeit/ ohne Gefahr / reinigen können. Diese Körbe nun / in welchen sie sitzen / sind an Stricke angemacht / daß man sie nicht nur allein aufhängen / sondern auch in die Höhe und auf die Erden lassen kan. Unten im Korb wird ihnen von linden Stroh oder gutem Heu ein Bett / und eine Liegerstatt gemacht / in der sie so eng und krummen liegen / daß sie sich kaum bewegen können. Zu Zeiten läßt man sie eine kleine Promenade thun/ damit sie sich etwas ergehen / und ihre Federn zu putzen Gelegenheit und Raum haben mögten. Die se Art soll die allerschönste Art seyn Hünern und Koppnfatz zu machen.

Das XI. Capitel.

Von der Hünern Kranckheit und Arzney.

Innhalt.

§. 1. Präservativ der Hünern. §. 2. Von dem Zupf. §. 3. Von den Läusen / Durchlauff / Flecken oder Zell in den Augen. Verstopfung des Leibs und Umfallen der Hünern.

§. 1.

Or die im Junio erkrankende Hünern / als zu welcher Zeit ihr Planet trefflich übel aussiehet / kan man durchgehends nicht anders gebrauchen / als einen guten Theil Roth-Ameisen / die man ihnen holen und vorschütten kan. Dann sie mögen so schwach und krank seyn / als sie wollen / so werden sie sich dannoch auf die Füße machen / und mit Freuden mit ihren Schnäbeln diese Ameisen zusammen klauben : Unterdessen hat man den Vortheil zum Besten / daß die Hünern / wegen dieses Fressens / gelind purgirt werden / und dardurch wieder zu ihren verlohrenen Kräften kommen.

§. 2. Weil sie aber bißweilen von einer Sau-Dürel und wüsten Mist-Nickel / nicht allein mit diesem Präservativ übersehen / sondern noch darzu mit unreinem und wüsten Wasser / dreckichten Saustroglein und stinkenden Hünern-Köbeln geplaget und gequälet werden / so ist es auch kein Wunder / wo bey solchem wilden viehischen Hamhalten das Feder-Vieh erkranken muß. Die Hünern absonderlich empfinden diesen Jammer bald / als die vor allen andern / von unreinem Getränck und Oetern am ersten Anstoß leiden. Dann daher kommt ihre gemeine Kranckheit / die etliche den Zupf / andere den Pips nennen / beyde aber stimmen darinnen überein / daß es nichts anders / als eine Verstopfung der Nasen-Löcher seye / dardurch die Hünern verhindert werden / Athem zu holen / und also nichts anders aus Noth thun können / als mit dem aufgethanen Schnabel nach der Luft gaffen / fangen und schnappen. Wider dieses Ubel präserviret man sie mit Zeld-Kümmel und Quendel / oder mit Ham-

melschlag / das man ihnen das ganze Jahr durch in das Trincken leget. Man hänget ihnen auch / ohngelehr um das Heu-Monat herum / wo sie Gefahr vor den Zupf haben / grüne Kohlr-Kropfflein an einer Sa nur so fern auf / daß sie solche eben erlangen und davon freffen mögen / welches ihnen dann wiederum zur Genesung hilft. Wo aber die Präservativa wegen gegenwärtigen Ubel zu spät angebracht werden / so hat man auf diesen Fall bey den zupfigen Hünern nicht lang Federleins zu machen / sondern man muß ihnen nach der Zungen / Spitze sehen / findet man doch an dieser ein weißes Hautlein wachse / so soll man solches mit den Nägeln alse bald herabziehen / und die Wunde mit Aschen bestreichen. Darauf kan man ein Federlein nehmen / und es ihnen durch die Nas oder Schnabel / wider stecken / es auch zum öftern bewegen / und hin und wieder ziehen / so bekommen sie wiederum Luft / und ist ihnen geholten.

§. 3. Ausser diesem schlimmen Zufall / sind sie noch andern beschwerlichen Kranckheiten unterworfen. Dann sie werden lauffig / wovon man sie aber / wo sie nur mit Menschen- oder Küh-Scuche begeben oder beneket worden / leichtlich bestreyen kan. Sie bekommen den Durchlauff. Dardwieder nimmt man eine Hand voll Gersten-Mehl / ein Stück Wachs / ein wenig Essig / und rührt es in einem irdenen Pfännlein über dem Feuer um / läßt es kalt werden / und giebt es den Hünern zu freffen. Die bösen Augen soll man ihnen mit Frauen-Milch bestreichen. Wider die Flecken oder das Zell der Augen / nimmt man Ammoniac-Salz / Kümmel und Honig eines jeden so viel als des andern / zerstoß es miteinander und schmieret sie damit : oder man ziehet ihnen die Flecken fein subtil mit einer spitzen Nadel weg. Den verstopfften Leib / der jungen Hünern absonderlich / muß man mit einem Halmlein öffnen / ihnen fernen am Kropf / um die Schenkel und hint zu / die Federn ausrupfen / damit sie den Koth nicht lang bey ihnen behalten / und also der natürliche Gang verstopffet werde. Den jungen Hünern